

9. Jahrgang

Neue Kredite. — Binnenwährung. — Ein interessanter Versuch Amerikas.

Je höher die Flut der Wirtschaftskrise steigt, desto stärker ist das Bestreben eines Kulturvolkes, sich von der gewaltsamen Untätigkeit, mit der es das wirtschaftliche Schicksal hinnehmen soll, zu befreien. Die Lösung der Arbeitslosenfrage wird zum lebensnotwendigen Problem der Nation. Aus diesem Grunde wurden neuerdings verschiedene Pläne um die Frage der Arbeitsbeschaffung entwickelt. So hat kürzlich der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes eine Entschliebung angenommen, durch die eine Arbeitsbeschaffung größeren Ausmaßes verlangt wird. Es ist dabei insbesondere an Verbesserungen im Eisenbahnwesen, dem Nachrichtenverkehr und im Straßenbau gedacht worden. „Der Finanzierung dieser Arbeitsbeschaffung,“ so wird hervorgehoben, „stehen keine unüberwindbare Hindernisse entgegen.“ Durch die letzten Lohnsenkungen, denen die Preisentwertung nicht ganz gefolgt ist, verlor der Industrie Ersparnisse erwachen. Dienten diese Ersparnisse dazu, Gewinne zu vermehren, so könnten sie nicht zu einer Mehrbeschäftigung der Arbeiter führen. Da aber der Unternehmer weder seinen Konsum ausdehnen noch Investitionsaufträge geben wollte, würde er mit diesen Ersparnissen Schulden bezahlen und Guthaben anhäufen. Dies sei aber für die Wirtschaft nutzlos. Man solle daher diese Unternehmerüberschüsse als neu geschaffene Kredite zur Finanzierung von Investitionen der öffentlichen Hand verwenden. Diese künftliche Arbeitsbeschaffung für Zwecke des öffentlichen Bedarfs soll in eine volle Tätigkeit der Volkswirtschaft auslaufen.

So lobenswerth die Absicht ist, so unhaltbar zeigen sich die Vorschläge bei einer einigermaßen gründlichen Untersuchung. Ihre Verfechter übersehen die für unsere Wirtschaft wichtigsten Momente. Wenn sie behaupten, die Abdeckung der Schulden der Unternehmer und eine Anhäufung ihrer Guthaben sei für die Wirtschaft nutzlos, dann haben sie vergessen, daß die Neubildung von Kapital dringend notwendig ist — ist doch unsere Kapitalarmut eine der Hauptursachen unserer Krise! Desgleichen können sie nicht zu wissen, daß unsere öffentliche Wirtschaft — Staat und Gemeinden — seit der Währungsstabilisierung ungefähr 30 000 Millionen investiert und durch diese Kapitalverschlehtung wesentlich zur Verschärfung der Krise beigetragen hat. Eine Kreditausweitung mit dem Ziele der Zuleitung von Millionen oder Milliarden an einen bestimmten Punkt wäre eine Kapitalverschlehtung schlimmerer Art, die niemand verantworten könnte, weil sie unsere schwache Wirtschaft vernichtend treffen würde. Zu all diesen Argumenten kommt noch unsere Abhängigkeit vom Auslande. Wie empfindlich die Gläubiger auf alle Kreditausweitungspläne reagieren, zeigen die Vorgänge in Amerika. Der Versuch, eine vorläufige Kreditausweitung anzubahnen, hat zu großen Gelbeschüssen und Kreditkündigungen von Seiten Frankreichs geführt. Selbst die amerikanischen Banken zeigten einen erheblichen Widerstand. Was liegt daher näher als die Befürchtung einer Kündiauna des Stillhalteabkommens?

Ebenso gefährlich und unhaltbar wie das Problem einer solchen Arbeitsbeschaffung ist der Plan zur Einführung einer Binnenwährung, wie er von verschiedenen Seiten erörtert wird. So wurde beispielsweise vorgeschlagen, den Hauseigentümern zur notwendigen Ausbesserung der Häuser und Wohnungen Kredite zu verschaffen, die durch hypothekarische Sicherung in einer entsprechenden Notenausgabe des Staates zur Verfügung gestellt werden sollen. Damit werde nicht nur einer dringenden Notwendigkeit abgeholfen, sondern auch die notwendige Belebung des Baumarktes und des Handels herbeigeführt. Jedoch muß aus denselben Gründen auch dieser Plan abgelehnt werden. Oder soll man eine Maßnahme befürworten, die einen stark inflatorischen Charakter trägt und daher geeignet ist, unsere Währung und damit die Wirtschaft vollständig zu erschüttern?

Ähnliches gilt für den Verfalltag Wagemanns. Er macht bekanntlich einen Unterschied zwischen Erwerbs- und Konsumgeld und leitet daraus eine Zweiteilung der Deckungsvorschriften ab. Während die großen Noten (über 50 Reichsmark) wie bisher durch Gold und reichsbankfähige Wechsel gedeckt bleiben sollen, will er die flingestückelten Noten bis zum Betrage von drei Milliarden durch eine verzinsliche öffentliche Schuld decken. Es soll damit wohl eine gewisse Unabhängigkeit vom Golde erzielt werden. Wer aber bürgt nun dafür, daß der innere Markt dieses (nicht durch Gold gedeckte) „Konsumgeld“ tatsächlich als vollwertiges Geld aufnimmt? Und daß sich nicht „hinten herum“ ein illegaler Handel mit „Erwerbsgeld“ (das durch Gold gedeckt und eigentlich nur für den Verkehr mit dem Ausland bestimmt ist) entwickelt, weil derjenige, der „richtiges“, d. h. Gold gedecktes Geld hat, eben doch irgendwie bevorzugt würde? Damit hätte die ganze Aktion natürlich ihren Sinn verloren.

Doch in all diesen Nöten und Hemmungen scheint ein Hoffnungsstrahl aus Amerika zu kommen. Der

Präsident Hoover steht im ganzen Lande durch Zeitungen und Radio einen Aufruf verbreiten, welcher gegen die Weichmildei, die nicht nur unnötig sei, sondern auch die Ueberwindung der Wirtschaftskrise verhindere, geharnischte Stellung nimmt. Durch eine Lockerung der Discont- und Bedeckungsvorschriften will er die versteckten Notenumengen aus den „Strümpfen und Ästen“ herausholen, um sie der Wirtschaft nutzbar zu machen — was auch das Ziel der deutschen Vertrauenspolitik ist. Für die Dauer eines Jahres sollen die Reservebanken — die zwölf Staatsbanken Amerikas — auch inländische Staatsanleihen als Deckung für ihre Noten verwenden können. Durch eine neue von 60 auf 40 Prozent reduzierte Golddeckung werden für den Notenumlauf gewaltige Goldmengen frei, die eine Vermehrung der Notenausgabe um nicht weniger als 250 Millionen Dollar gestatten. Durch diese Maßnahmen soll eine Erweiterung der Kreditmöglichkeiten herbeigeführt werden, um eine aktive Bekämpfung der Deflation einzuleiten. In der Tat ist die Stellung Amerikas innerhalb der internationalen Kapitalverschöpfung und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Weltwirtschaft so stark, daß dieser Schritt ohne Furcht für seine Währung wagen kann. Jedoch werden die Reservebanken ihre neue Bereitschaft zur Kreditausweitung nur langsam und mit Vorsicht ausnützen. Für uns wird das Ergebnis dieses amerikanischen Versuches von größtem Interesse sein, weil eine Besserung in Amerika gleichzeitig eine Erholung des Weltmarktes bedeutet und weil es für Deutschland keine nationale, sondern nur eine internationale Tragfähigkeit der Krisenlösung gibt.

R. S.

Kommt ein Reichslichtstreif? — Bierstreif dauert fort. —
Brotpreiserhöhung verboten. — Proteste der Bäcker.

Berlin, 1. März

Nachdem in verschiedenen Städten der Einzelhandel geschlossen hatte, zum Protest gegen die zu hohen Preise für elektrischen Lichtstrom, die Läden und Schaufenster nur noch insoweit zu beleuchten, wie das unbedingt nötig ist, hat sich jetzt der Vorstand des Reichskartells des selbständigen Mittelstandes mit der Frage eines Lichtpreises für das ganze Reich befaßt. Der Vorstand faßte eine Entschliessung:

Die Beschlußfassung über den Eintritt in einen Nichtstreit ist Sache der örtlichen Organisationen. Das Reichsamt des selbständigen Mittelstandes wird für alle in den Nichtstreit getretenen Orte eine Zentralstreitleitung bilden, die für die örtlichen Aktionen Richtlinien aufstellen wird. Diese Richtlinien sollen jeweils die örtlichen Erfahrungen ergänzen. Es sollen sofort Verhandlungen mit der Regierung aufgenommen werden mit dem Ziel der Senkung der Wertgebühren der öffentlichen Tarife und aller öffentlichen Abgaben, an die sich bisher die Regierung und der Preis-Kommissar nicht heranwagten.

Die Städte haben bisher eine Senkung ihrer Werkstarife abgelehnt, weil sie erklärten, die Lasten — insbesondere die Fürsorgeausgaben — erforderten unbedingt die Einnahmen aus den Werken in der jetzigen Höhe.

In Berlin, Hamburg, Dresden, Kiel und anderen norddeutschen Städten sind die Gastwirte bekanntlich in den Bierstreit getreten, weil sie die Ausbaugepreise nur unter der Bedingung ermäßigen wollen, daß die Biersteuer gesenkt wird. In Kiel haben auch die Flaschenbierhändler den Bierverkauf eingestellt. In Hamburg geht die Bewegung von der Arbeitgeberorganisation der **ADGB** aus. Trotz der Zusage der Reichsregierung, die Biersteuer zu senken, geht der Streik weiter. Es wird nun dazu amtlich mitgeteilt:

Die Reichsregierung hat, wie bekannt, in der vorigen Woche mit dem Deutschen Gastwirteverband und den Brauereivertretern über die Frage der Biersteuerenkung verhandelt. Sie hatte die Absicht, abzugeben von den erforderlichen Benehmen mit den Ländern und Gemeinden, die Verhandlungen in diesen Tagen fortzusetzen und beschleunigt zum Abschluß zu bringen. Dieser Absicht stehen jedoch nunmehr die urweis in Ganga befindlichen Streikbewegungen entgegen.

Die Wirtse haben inzwischen ihre Forderungen erweitert; sie verlangen neuerdings neben der Biersteuererhöhung auch die Abschaffung der Getränkesteuer (Schankverzehrgeldsteuer) und Ermäßigung der Vergnügungssteuer.

Wie noch aus Hamburg gemeldet wird, hat die Mitgliederversammlung des Hamburger Gastwirtsvereins und des norddeutschen Gastwirtsverbandes einstimmig beschlossen, den Bierstreik fortzusetzen.

Bäder gegen Dr. Goerdeler.
Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat bekanntlich die für Berlin geplante Erhöhung des Brotpreises untersagt und seiner Anordnung folgende Strafbefehle hinzugefügt: „Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen geahndet. Ich weise darauf hin, daß ich gemäß Paragraph 2 der obengenannten Verordnung befugt bin bei Zuwiderhandlungen die Fort-

führung des Betriebes zu unterlagen oder Schließung der Betriebs- und Geschäftsräume anzuordnen.

Das Bäckergewerbe Groß-Berlins wendet sich in einer scharfen Erklärung gegen die Verordnung des Preiscommissars über das Verbot der Erhöhung der Brotpreise für Groß-Berlin, die als Eingriff in das freie Selbstbestimmungsrecht bezeichnet wird. Trotz rechtzeitiger Nachricht sei das Gewerbe bisher von keiner amtlichen Stelle gehört worden. Man füge sich diesem Verbot, um nicht die Betriebe durch Schließung der Geschäfte zu gefährden. Große Massenproteste in allen Teilen des Reiches seien für Mittwoch vorgesehen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine am 28. Februar in Kraft getretene Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung über die Meldepflicht bei Preiserhöhungen im Einzelhandel mit Brot.

Danach sind Preiserhöhungen nur nach schriftlicher Anmeldung bei der zuständigen Ortspolizeibehörde zulässig. Die Anmeldung hat durch die örtlichen Innungen oder örtlichen Händlerverbände zu erfolgen. Eine Preiserhöhung darf spätestens drei Tage nach erfolgter Anmeldung (ohne Einrechnung von Sonn- und Feiertagen) erfolgen. Bei der Anmeldung ist der bisher gültige, ferner der in Aussicht genommene Preis, und schließlich der Grund für die Preiserhöhung anzugeben. Zuwiderhandelnde werden mit Geldstrafe bestraft.

Nach einer heißen Redebacht hat der Reichstag die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung Brüning mit einer Mehrheit von 25 Stimmen abgelehnt. Die Regierungsvorlage über die Termine zur Reichspräsidentenwahl — erster Wahlgang 13. März, zweiter 10. April — wurde einstimmig angenommen. Der Reichstag hat damit die Basis für den Wahlkampf geschaffen.

Bekanntlich bewerben sich vier Kandidaten um das höchste Amt, das vom deutschen Volke zu vergeben ist: der gegenwärtige Reichspräsident von Hindenburg, aufgestellt als überparteilicher Kandidat, unterstützt von einer Reihe von Parteien und Gruppen; zu denen Sozialdemokratie, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei, Wirtschaftspartei, Deutsche Staatspartei, Volkstonservative Partei und andere gehören, ferner der Führer der Nationalsozialistischen Partei, Adolf Hitler, der soeben zum braunschweigischen Regierungsrat ernannt und dem Treueid auf die Verfassung geleistet hat, so daß er jetzt eingebürgert ist, sodann Oberstleutnant a. D. Dürstberg als gemeinsamer Kandidat der Deutschnationalen und des Stahlhelmverbundes und schließlich der Kommunist Thälmann.

Der Wahlkampf hat inzwischen begonnen. Von den vier Kandidaten haben drei — Hitler, Düstlerberg, Thälmann — bereits in öffentlichen Versammlungen gesprochen. Auch Hindenburg persönlich in die Versammlungsagitation eingreifen wird, ist noch nicht bekannt. Vorläufig haben die Parteien, die seine Kandidatur unterstützen, in öffentlichen Kundgebungen für ihn geworben. So hat Reichsfinanzminister Dietrich in einer Berliner Versammlung der Staatspartei für die Kandidatur Hindenburg gesprochen. Auch Hitler sprach bereits in Berlin, während der Kandidat Düstlerberg, ebenso wie Thälmann im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gesprochen hat. Alle diese Versammlungen waren sehr stark besucht — ein Zeichen dafür, daß wir übrigens voraussetzen war, das Interesse an der Wahl sehr stark ist. Aus einer Mitteilung im „Bötkischen Beobachter“ geht übrigens hervor, daß während des Wahlkampfes für die Reichspräsidentenwahl von der NSDAP jeden Abend 3000 Versammlungen abgehalten werden sollen, insgesamt also rund 50 000. Acht Millionen Broschüren und 12 Millionen Zeitungs-Sonderausgaben werden verteilt werden. Außerdem sollen eine Million Bildplakate angeschlagen werden.

Politisch bedeutsam ist die Tatsache, daß der deutsch nationale Reichstagsabgeordnete Schmidt-Hannover in einer Wahlversammlung erklärte, die Bündnisgemeinschaft zwischen Deutschnationalen und dem Stahlhelm sei nicht nur für die Präsidentenwahl, sondern auch für die kommenden Parlamentswahlen geschlossen worden. Der Stahlhelm unterstütze die deutschnationalen Listen bei den bevorstehenden Parlamentswahlen. Während die Nationalsozialisten die Parole ausgeben, die „Harzbürger Front“ — also das einheitliche Vorgehen von Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Stahlhelm — sei zerbrochen, betont der deutschnationale Abgeordnete Schmidt-Hannover, seine Partei befinde sich erneut zu den Zielen und Wünschen der Tagung von Harzburg. Ohne Deutschnationale und Stahlhelm, die jetzt im schwarz-weiß-roten Block vereinigt seien, sei ein Sturz des jetzigen Systems nicht durchführbar.

Adolf Hitler hat an den Reichspräsidenten von Hindenburg einen offenen Brief gerichtet, in dem er schreibt, er sei gezwungen, die Aufmerksamkeit des Reichspräsidenten „auf gewisse Vorkommnisse hinlenken zu müssen“. Und zwar handelte es sich um die Behauptung des sozialdemo-

kräftigen Wahlaufsatz, daß die Wahl Hitlers das Chaos in Deutschland und ganz Europa, höchste Gefahr und blutige Auseinandersetzungen im eigenen Volke und mit dem Ausland bedeute. Ferner wendet sich Hitler gegen verschiedene weitere Äußerungen in dem sozialdemokratischen Aufruf und in Reden einzelner sozialdemokratischer Parteiführer. Diese Äußerungen, sagt Hitler, ständen nicht in Einklang mit der Erklärung des Reichspräsidenten, daß der Wahlkampf friedlich geführt werden solle und er frägt den Reichspräsidenten von Hindenburg, was dieser zu tun gedenke, um die Richtigkeit im Wahlkampf wieder herzustellen. Hitler hat dann auch in Berlin verschiedene Vertreter ausländischer Zeitungen empfangen und mit ihnen seinen offenen Brief an Herrn von Hindenburg besprochen. Hitler erklärte dabei, daß ein Sieg seiner Person auf die Außenpolitik nicht ungünstig einwirkte, sondern das Gegenteil bewirken werde. Die Tatsache, daß er sich jetzt an die ausländische Presse wende, begründete er mit dem Hinweis auf die Lage seiner eigenen Presse unter der Herrschaft der Notverordnung.

Man sieht, der Wahlkampf ist gleich in den ersten Tagen schon recht kräftig in Gang gekommen. Da die hinter der Kandidatur Hindenburg stehenden Parteien und Gruppen zu den Angriffen Hitlers nicht schweigen werden, sind auch für die nächsten Tage heftige Auseinandersetzungen zu erwarten. Man kann nur wünschen, daß der Wahlkampf wenigstens äußerlich in würdiger Form verläuft.

Deutsche Volkspartei für Hindenburg.

Berlin, 1. März.

Reichsausschuß und Parteivorstand der Deutschen Volkspartei erlassen zur Reichspräsidentenwahl einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Mit den Kreisen der Rechten steht die Deutsche Volkspartei in Opposition zur gegenwärtigen Reichsregierung; mit den Unzähligen aber, für die Dankbarkeit, Treue und echte Vaterlandsliebe noch stärkere Begriffe sind, als parteipolitische Interessen, steht sie zum ersten Vorbild für diese Tugenden zum Feldmarschall von Hindenburg.“

Die Deutsche Volkspartei legt ihre ganze Kraft ein, um seine Wiederwahl zu erreichen, als ein Symbol der Zusammenfassung der Kräfte für die Sicherung des inneren und äußeren Aufbaus der deutschen Nation. Deutsche Männer! Deutsche Frauen! Deutsche Jugend! Wählt Hindenburg!

Hitlers Brief an Hindenburg.

Mitteil wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat das Schreiben des Leiters der NSDAP., Adolf Hitler, nach Kenntnisnahme zur Prüfung der darin enthaltenen Beschwerden dem Reichsminister des Innern zugeleitet.

Locales

Hochheim a. M., den 1. März 1932

—r. „Nach tritt der Tod den Menschen an“. Dieses erste Wort bewahrheitete sich wieder in der Gemeinde. Unser Mitbürger, Herr Badermeister Johann Willms, war am verflochtenen Sonntag vormittag zur Kirche gegangen, um dem Jugendgottesdienste um 8.30 Uhr beizuwohnen. Vor Beginn desselben wurde er von einem Schlaganfall betroffen, so daß er zu Boden sank. Man bemühte sich sofort um denselben, und Herr Pfarrer Herborn konnte ihn noch das Sakrament der letzten Ölung spenden. Herr Dr. Santlitz, der auch hilfeleistend hinkam, konnte leider nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Die Freiwillige Sanitätskolonne beabsichtigte zu derselben Zeit aus dem nahen Schulhofe eine Übung abzuhalten. Sie wurde herbeigerufen, und Mitalien der derselben brachten die Leiche in die Wohnung des Verstorbenen. Geboren am 28. Oktober 1853 stand derselbe im 79. Lebensjahre. Er war ein ehrfurchter und biederer Charakter, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Er möge ruhen in Gottes heiligem Frieden!

—r. Auf der Wanderschaft zur ewigen Ruhe eingegangen. In der verflochtenen Woche wurde in das hiesige St. Elisabeth-Krankenhaus der Wanderbursche Peter Klud, gebürtig aus Erbach bei Bamberg, eingeliefert, der entkräftet in einem Straßengraben bei Wallau aufgefunden wurde. Am letzten

Abschlag des Bezugspreises!

Der „Neue Hochheimer Stadtsanzeiger“ kostet ab 1. März 1932

monatlich nur noch 0.85

(ohne Trägerlohn) bei 3maligem Erscheinen wie bisher, Samstags das rasch beliebt gewordene große 4seitige Beiblatt „Der Sonntag“. Wir hoffen damit unseren Abonnenten entgegenzukommen und wollen nicht näher ausführen, welches bedeutende Opfer dieser Abstieg heute für uns bedeutet, da ja doch auch das Inseratengeschäft völlig darniederliegt. Wir hoffen mit unseren Lesern auf wieder bessere Zeiten.

Der Verlag des Neuen Hochheimer Stadtsanzeiger.

Freitag ist derselbe dahier verstorben, und er fand seine letzte Ruhestätte am gestrigen Montag auf dem hiesigen Friedhofe.

März.

Nach dem ohnehin nur kurzen Februar tritt der dritte Jahresmonat, der März, auf den Plan. In seiner Begleitung sehen wir den Frühling. Am 21. März ist Frühlingsanfang. Die Befruchtung als Venzmonat, als Wecker der ersten Blumen und Blüten, fliegen dem März unsere Sympathien entgegen, denn er bringt uns die Befreiung von des Winters starren Banden. Er läßt die ersten Zugvögel wieder zurückkehren und säubert mit milden Lüften und strahlender Sonne das Land von Schnee und Eis. Wenigstens stellen wir uns den März gerne so vor: die Wirklichkeit freilich pflegt oft anders auszusehen. Wir vergessen zu leicht, daß des Winters Herrschaft noch gar fest verankert im Lande ruht, wir unterschätzen die gewaltigen Kämpfe zwischen Schnee und Regen und Sonnenchein, zwischen warmen Winden und eisigen trohigen Stürmen, die auf dem Schauplatz unserer Heimat und unseres Lebens zwischen Winter und Frühling ausgetragen werden müssen. Wir werden auch in diesem Jahre wider den Zeuge dieses gewaltigen Kampfs sein, aber wir werden doch endlich den Sieg des Frühlings sehen. In dieses Wiederaufstehen der Natur fällt diesmal auch das Osterfest, das herrliche Fest der Auferstehung des Hl. Landes, zu einem sehr frühen Zeitpunkt schon, am 27. März. Wir werden wieder durch die stille und bedenkliche Trägheit der Karwoche gehen, werden den Ernst der Karstage wieder mächtig spüren, um dann den Jubel der Ostergeden, das Alleluja der frohen Auferstehungsbotschaft, zu hören und ihm im Innern ein beglücktes Echo zu geben. Feiertage werden den Gang des Alltags unterbrechen und werden Gelegenheit zu Ausflügen in die erwachende Welt des Frühlings bieten. Und während sich die Kinderwelt an den Osterhasen und bunten Eiern des Festes freut, wünschen auch die Erwachsenen ein gutes Osterwetter, um wieder einmal der Enge des Hauses zu entfliehen. Ob wir aber „weiße“ oder „grüne“ Ostern haben werden, ist noch nicht entschieden!

Meister-Prüfung. Der Schreiner Bernhard Althaus, 3. St. Hochheim hat am 27. Februar 1932 vor der Handwerkskammer, Wiesbaden seine Meister-Prüfung mit der Note „Gut“ bestanden. Wir gratulieren.

—r. Die Lage des Handwerks im Rhein-Maingebiet. Wie die Handwerkskammer mitteilt, haben die Betriebsinspektionen im Verichtsabschnitt Januar-Februar 1932 in Handwerkszweigen einen derartigen Stand erreicht, daß fast allgemein nur noch die Erhaltung der Werke unumgänglich notwendig Arbeiten verrichtet werden. Viele Handwerker sind seit Wochen und Monaten ohne geringsten Auftrag geblieben. Durch die Tätigkeit des vom Preiskommissar für das rhein-maaische Wirtschaftsgebiet ernannten Beauftrag-

ten, ist in die Kreise der Handwerkskammer starke Unruhe hineingetragen worden, die nicht ohne Auswirkungen den Beschäftigungsgrad bleibt.

Kennzeichnung von Eiern im Handel.

Ein internationales Abkommen.

In Brüssel ist soeben ein Abkommen über die Kennzeichnung von Eiern im internationalen Handel zustande gekommen. Das Abkommen ist von Deutschland, Belgien, Niederlande, Finnland, Frankreich, Griechenland, Island, Norwegen, Holland, der Schweiz und Uruguay unterzeichnet worden. Gegen das Abkommen haben sich Rußland, Litauen, Ungarn, Polen und die Türkei ausgesprochen.

Bei dem Brüsseler Abkommen handelt es sich um ein Abkommen, das eine genaue Angabe des Ursprungslandes der Eiern, die Kennzeichnung von Eiern, die vertragsschließenden Staaten haben über die Kennzeichnungsart geeinigt und gleichzeitig die Verpflichtung übernommen, daß die Verpackung mit einer Schrift versehen wird, die die Art des Inhalts angibt.

Im Zeichnungsprotokoll haben sich die Signatarmächten das Recht vorbehalten, bei Hinterlegung ihrer Ratifikationsurkunde die Staaten zu nennen, von denen Ratifikationen die Gültigkeit der ihrigen abhängig machen. Bisher folgende Länderbezeichnungen angemeldet: Deutschland; Belgien; Litauen; Spanien; Estland; Lettland; Dänemark; Frankreich; Griechenland; Österreich; Italien; Niederlande; Holland; Schweiz; Südafrika; Uruguay; Argentinien.

Deutsche Ware wird dabei sowohl auf der Verpackung als auch auf dem Ei selbst die Bezeichnung „deutsch“ gen; ferner sieht das Abkommen für Deutschland folgende Einzelkennzeichnungen vor: Für Kücheneier ein lateinisches großes A in einem gleichseitigen Dreieck von mindestens 15 Millimetern Seitenlänge, für konjunkturierte Eier den Ausdruck „konjunkturiert“ in lateinischen Buchstaben von mindestens 2 Millimetern Höhe.

In Anpassung an das Brüsseler Abkommen ist jetzt von der deutschen Regierung der Entwurf einer Verordnung über Handelskassen und die Kennzeichnung von Eiern fertiggestellt, der nach Stellungnahme der Interessenten ausschließlich in Kürze Gesetzkraft erlangen wird.

Wetterbericht.

Eine tiefe Zyclone ist über Spanien erschienen und zieht über das Mittelmeer nach Osten weiter. Mit Anhalten der östlichen Winde in unserer Gegend kann gerechnet werden.

Wettervorhersage: Fortdauer der heiteren und trockenen Frostwetterung bei rauhen östlichen Winden.

Vogel. Wie uns soeben bekannt wird, wollen Hochheimer Vögel am Sonntag Abend mit einer Großversammlung aufwarten, die bestimmt alles bisher Gesehene in den Schatten stellt. Ist es doch nach vieler Mühe gelungen, den sehr kampfstarken 1. Vor-Klub Bad Godesberg, der einmal ein deutscher Meister zu verzeichnen. Ein Verein, dem nur der allerbeste Ruf vorausgeht und der auch ohne Weiteres das Hochheimer Publikum begeistert wird. Daß unser Verein hier, einem solchen Gegner gegenüber nicht in sich zusammenbricht, sondern einen gleichwertigen Partner entgegen stellen dürfte jedem einleuchten, der in der Vorhistorie der Vögel und den Siegeszug der Godesberger bisher verfolgt. Ganz halb wurden zur Unterstützung die besten der Rüsselschützen gewonnen, um mit vereinten Kräften, den Vögeln an dem Begrüßungsfest, die eble Vorankunft in wahrer Vögelwelt vorzuführen zu können. Dieser Hinweis dürfte genügen, schon heute dieses vielleicht nicht wiederkehrende Ereignis Tagesgespräch, werden zu lassen. Wir bitten die Nummern des Hochheimer Stadtsanzeigers zu verfolgen, näheres, sowie Mannschaftsaufstellung zu erfahren.

„Radfahrer-Verein 1899 Hochheim a. M.“ Am 19. Februar hielt der Verein im Vereinslokal „Rais“ seine diesjährige Generalversammlung und erfreute sich selbe eines guten Besuches. Der Verein beteiligte sich im vergangenen Jahr an den Gauallgemeinversammlungen und unser Radfahrer-Glädner den 2. Preis in Frauenfeldener wurden auf dem Bundesfest in Griesheim b. D. im gem. Reigen ein 2. Preis im Rorlo den 2. Preis und 1. Radfahrer unter schwerster Konkurrenz der 4.

Ellinor lachte, und damit war diese Unterhaltung beendet, aber sie ließ sowohl in Oppen als auch in Bernid einen Nachdenken zurück, und als sich die drei zum Spiel niederließen, wie es fast ihre allabendliche Gewohnheit war, verloren Oppen und Ellinor ihre Partien, sie noch über den zwanzigsten Zug hinausgekommen waren. Bernid unterließ es nicht, Betrachtungen die Gründe dieser Unachtsamkeit anzustellen. Er sprach seine Erörterungen mit so spitzbüchischem Lächeln aus, daß die beiden ihm den Rücken kehrten und die einzigen Kopfhörer des Radioapparates mit beiden belegten, so daß Bernid darauf angewiesen war, seine Betrachtungen für sich allein fortzusetzen. Aber er schied durch nicht bekümmert, sondern nahm ganz behaglich den kleinen Radiotisch Platz und begnügte sich damit, beiden von Zeit zu Zeit durch blaue Wolken, die er sich verbreitete, freundlich zuzublinzeln.

ierzehntes Kapitel.

Als Bernid an einem der nächsten Abende nach Godesberg reiste, um wegen größerer Rinnneinkäufe dort verhandeln, brachten Oppen und Ellinor ihn zur Begrüßung in der aufgeräumtesten Stimmung wie immer, wenn er in seine Heimat an der Wasserkante war, und er versicherte, daß er nicht mehr wiederkehren würde, wenn es ihm, wie es nicht anders zu erwarten war, besser dort gefiele als hier. Als der Zug sich in Bewegung setzte, küßte er seine großformatige Reisekoffer. „Halten Sie mir den Koffer gut in Zug, Fräulein Roth!“ rief er. „Und du, Konni, so on!“ Sie winkten sich zu, bis der Zug verschwunden war. „So, nun wollen wir dem guten Bernid noch ein wenig Erfolg wünschen“, meinte Oppen, „und uns überlegen, was wir mit diesem Abend anfangen. Ganie geben? Nein! Was schlagen Sie vor?“

voller Würde an Oppen: „Konni, kannst du das bestätigen?“

„Ich muß es dreimal rot unterstreichen!“ Bernid sah Ellinor mit einem verärgerten Seitenblick an: „Er unterstreicht es dreimal rot. Mehr können Sie nicht verlangen.“

Ellinor reichte plötzlich beiden ihre Hände: „Was sollen wir Worte machen? Es ist gut, daß wir drei hier zusammenhängen und morgen unsere Arbeit haben... und damit basta!“ schloß Bernid. „Ein vernünftiges Wort, Fräulein von Roth. Aber nun lassen Sie auch Ihr Nüchtern nicht fast werden!“



Das Auge des Râ.

41 Roman von Edmund Sabott.
Copyright by R. & D. Greiter, G. m. b. H., Mollat.

Sie sah, noch immer gerädet, von einem zum andern. Bernid blickte von seinem Keller auf und sah Oppen an: „Was hab' ich dir gesagt, Konni? Ein prächtiges Mädel!“ Er nicht ihr mit herzlichem Beifall zu und wurde im gleichen Augenblick verlegen: „Verzeihen Sie, Fräulein von Roth, wenn ich Sie in meiner Freude mit einer wohl allzu burlesken Zeichnung verleihe...“

„Nein“, lachte sie, „ich habe nichts zu verzeihen. Diese Zeichnung durch meinen Brötheren kann nur schmeichlich sein.“

„Brötheren! Konni, hast du gehört? So wichtig ist das Verhältnis, in dem wir zu unserer Hausgenossin stehen.“

„Sie dürfen mich nicht hängen, Herr Bernid!“

„Ich bin kilometerweit davon entfernt. Ich kann mich gar nicht so recht in diese würdige Stellung zu Ihnen hineinfinden. Wenn ich Sie so neben mir am Tisch sitzen und Ihr Nüchtern essen sehe und mir vorstelle, daß ich der Brötheren sein soll von einer so jungen, so hübschen, so klugen Dame, so...“

„Göten Sie auf!“

„Ich war ja gleich fertig! Also, so ist das für mich immerhin verwirrend, aber doch außerordentlich schmeichlich. Sie machen ein bitterböses Gesicht, als hätte ich Sie beleidigt. Einen ordentlichen Ruck hat es mich gekostet, Ihnen das zu sagen. Aber nachdem Sie die Freundlichkeit hatten, uns Ihre Zuneigung zu bestätigen, halte ich es als Seniorat für unbedingt erforderlich, auch die Stellung unserer Firma Ihnen gegenüber ins rechte Licht zu setzen. Auch die Firma, Fräulein von Roth, empfindet aufrichtiges Interesse an Ihnen.“ Und er wandte sich

*** Vorfrühling. — Wachsende Tage. Wer in den letzten Tagen um die Mittagszeit, wo die täglich wachsende Kraft der Sonne schon reiflos Rebel und Dampf verbrängt, ein Spaziergang macht, konnte sich des Eindrucks nicht enthalten, daß wir mit Riesenritten dem Frühling zusteuern. In warmen Sonnenschein liegt tagsüber die Natur und die deutsche Anzeichen baldigen Erwachens. Bald werden aus die Wiesenteppiche lebendigere Farben zeigen und auf den Feldern wird die junge Winterfaat neugierig den Kopf der Erde strecken. Die ersten offiziellen Frühlingsherolde melden sich schon da und dort. Muntere Staren kummeln sich im Vorfrühlingssonnenschein. Kein Zweifel mehr: die Herrschaft des Winters dürfte bald endgültig erschüttert sein, und auch der Wetterbericht noch von weiterer Kälte sprechen. Jetzt, im Monat März, können und wollen wir nicht mehr an eine noch kommende Winterherrschaft glauben.

Im Sängerkheim fand am Sonntag ein Delegierten-Tag des Gau's 2 im Nassauischen und Deutschen Sängerbund statt. Nach zwei Begrüßungsschöden des G. S. Sängerbund's Hirsheim eröffnete der Gauvorsitzende Herr Wenzel-Weilbach die Tagung. Aus dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden ging hervor, daß 3. St. dem Gau 25 Vereine angehören, von denen 19 anwesend waren.

Worten: Das Deutsche Sängerbundesfest findet unter allen Umständen statt. Gerade in der Zeit der Not sei es Pflicht eines jeden daran teilzunehmen. Uns Deutschen sei alles gekommen worden, aber den deutschen Geist kann uns niemand rauben. Während das Deutsche Sängerbundesfest in Wiesbaden das Fest der Brudertliebe war, soll das Fest in Frankfurt a. M. das Fest des Deutschtums werden. Wesmarch hat schon immer gegeben, daß dieselben aber auch in maßgebenden Stellen des D. S. B. zu finden seien, sei geradezu erfreulich. Eine besondere Pflicht des Gaus 2 sei es, bei dem Begrüßungskonzert des Bundes mitzuwirken, damit die Werts in voller Größe zur Aufführung kommen könne. Jedem der einmal ein Deutsches Sängerbundesfest miterlebt habe werde es ewig in Erinnerung bleiben.

Der Wenzel dankte dem Redner für seine Ausführungen und für die sich hieran anschließende Diskussion, ging hervor, daß bei allen Vereinen wohl der Wille vorhanden ist, das Fest zu besuchen, daß aber die schlechte wirtschaftliche Lage der Sänger überall hindernd im Wege stehe. Herr Hollnagel meinte, daß die Vereinsvorsitzenden, nochmals in ihren Vereinen für das Fest zu werben, ein Weg, daß auch die Arbeiter an dem Begrüßungstanz und Festzug teilnehmen könnten, werde sich finden lassen.

Die Abhaltung eines Gau-Sängerlages wurde im Sinne der auf das Deutsche Sängerbundesfest vorläufig zurückgestellt. — Die Vorstandswahl zeitigte folgendes Ergebnis: **Erster-Vorstand** 1. Vorst., Enders-Dachheim 2. Vorst., Reuter-Kristel Schiff, Anthes-Albshelm Rassenow 3. Vorst., Fingler-Kristel, Rapp-Dachheim, Fiedrich-Albshelm 4. Vorst., Scher. Der seitherige Vorsitzende Herr Wenzel-Webach lehnt die Wiederwahl ab.

Am 6.15 Uhr schloß Herr Schweinhardt die Tagung mit dem Wunsche, daß der Gau auf dem beschrittenen Wege weiterarbeite zum Wohle des Nassauischen und Deutschen Sängerbundes und nicht zuletzt zum Wohle der Gauvereine selbst.

Der Spremsinger Gassenmordprozeß

Großer Schwarzhandel mit Waffen aufgedeckt.

(-) Worms. In Osthofen betrieb seit 1930 der Händler M. H. auch den Handel mit Waffen. Er nahm es jedoch mit seinen durch das Schusswaffengesetz vorge-schriebenen Pflichten sehr wenig genau. Seit einiger Zeit ließen Vorfälle auf einen ungeleglichen Waffenhandel schlie-ßen. Ein Eingessall lenkte die Aufmerksamkeit auf den Waf-fenhändler H. in Osthofen. Eine Durchsuchung seiner Woh-nung und Geschäftsräume, die Prüfung seiner Bücher und Rückfragen bei den Lieferfirmen ergaben, daß H. in kurzer Zeit mehr als 100 Pistolen gelehwidrig abgelehlt hat. Die vorgeschriebenen Bücher waren nicht ordnungsgemäß ge-führt. Es gelang aber trotzdem den Beamten der Landes-kriminalstelle Worms, 50 Abnehmer des H., darunter fünf Großabnehmer, festzustellen und zu überführen. Es wurden bei ihm rund 50 Pistolen und mehr als 1000 Schuß-munition gefunden und beschlagnahmt. Die äußerst schwie-rigen Ermittlungen nahmen fast eine Woche in Anspruch und machten eine Anzahl Festnahmen notwendig. Bei ver-schiedenen Durchsuchungen und teilweise beim Ausgraben vergrabener Waffen mußte durch nachdrücklichen Polizeieinsatz der Widerstand gebrochen werden.

(-) Groß-Berau. (Mörfelder Erwerbstlose de-
monstrieren.) Etwa 200 ausgeheuerte Erwerbstlose
aus Mörfeldern erschienen in Groß-Berau, um vor dem
Kreislant zu demonstrieren. Die Mörfelder Erwerbstlosen
haben in der vergangenen Woche keine Unterstützung er-
halten, weil die Gemeindefasse keine Mittel mehr zur Ver-
fügung hatte. Eine Bereitschaft Schuttpolizei trieb die De-
monstranten auseinander, die darauf wieder nach Mörfel-
den zurückkehrten.

(-) Offenbach a. M. (Ein Kind verbrüht.) In der Glockengasse riß ein fünfjähriges Kind, das auf den Tisch geleitet war, in dem Augenblicke die Schüssel mit kochender Suppe um, als die Mutter die Teller herbeiholen wollte. Das Kind erlitt schwere Verbrühungen am Kopf und an der Brust und mußte ins Krankenhaus verbracht werden.

Im Vorwinter 1931 ist die Mörsheimer Straße ostwärts vom Friedhof, (außerhalb des Stadtkörpers) aufgegeben worden, um einem Neubau die Wasserleitung zuzuführen. Bisher danach hörte ich von einem Scherbenfund an dieser Stelle, ging der Meldung nach und erhielt von Herrn Josef Bellen ein Bruchstück aus gelbem, gebranntem Ton. Meines Verständnis nach ist es ein Scherbenstück eines Gefäßes, das uns doch allerhand zu erzählen! Und darum stelle ich es zusammen mit einigem Vergleichsmaterial zur allgemeinen Betrachtung aus.

Es ist der Hals eines Kruges der römischen Befestigungszeit. Der fehlende Teil des Kruges ist in natürlicher Größe dargestellt. Zum Vergleich ist ein größerer, älterer römischer Krug und ein kleinerer, jüngerer, im Original daneben gestellt. Sie zeigen aber etwas abweichende Halsformen und sein äußerlich abgewaschen und gebürstet. Dabei haben sie freilich die sog. „Patina“ verloren; den Altersüberzug der Jahrhunderte, den unser Fundstück noch trägt. Zum Vergleich lege ich aber einige Kruggräber mit diesem Ueberzug aus einem Brandgrab im „langen Sand“ dazu. Diese „Patina“-Schicht springt an der Luft leicht ab und läßt dann die rothgelben Stellen des Toppertons hervortreten wie die Flecken am Leib eines Feuerjalamanders. der Formengebüden mag unser Krug um 150–200 nach Christi Geburt entstanden sein. Wer weiß, was er schon Alles enthalten hat? Die alten Hochheimer werden verständnisvoll schmunzeln: Was soll denn ewig in so einem Krug gewesen sein? Natürlich „Hochheimer“! Ganz nahe bei der Fundstelle, „an der Berggah“, im Hofmeister“ und „im Kirchensüd“ wächst ja ein guter Tropfen! — — Und ich kann hinzufügen noch auch der Bauplatz des Hauses „auf der Schlicht“ vor gar nicht so langer Zeit noch Weinberg war. Und daß der Flurname „auf der Schlicht“ (auf der schleht) schon in einer Urkunde ums Jahr 1290 bezeugt ist. Aber die römischen Schankkrüge sahen anders aus. Auf Krügen dieser Art hat man hingegen bisweilen die Inschriften „Sonig“ und

„Eisig“ (natürlich auf lateinisch!) eingerüst gefunden, so w
heute unsere Frauen zur Unterscheidung Aufseherzetteln
die Einmachgefäße kleben. Es war auch den Römern nie
gleichgültig, ob sie den Honig oder Eisig erwählten! Kurzum
Unser Krughals liegt immerhin seine 1700 Jahre in d
Erde und hat danach Recht und Pflicht seine „Patina“
tragen. Man soll diesen Lieberzug nicht ablösen, am alle
wenigsten mit Soda oder „Im!“. Wir wollen ja te
Zierstücke sammeln! Das unberührte Fundstück erzählt u
mehr von der Vorzeit, als das alalt gepukte.

Also: unser kleiner Krugbals ist ein untrügliches Zeu-
nis der römischen Besatzungszeit. Vor Christi Geburt
die Römer nach Mainz gekommen. Bis zum Jahr 4
n. Chr. haben sie diesen Stützpunkt ihrer Macht in Gemein-
gehalten. Und auch die Hochheimer Gemarkung hat den
meisten Teil dieser Zeit unter römischer Herrschaft gestanden.
Der Hochheimer Berg ist ja militärisch ein begehrtter Stütz-
punkt für den Platz Mainz. Es sind auch einige Siedlung-
plätze dieser Zeit in unserer Gemarkung nachgewiesen; Al-
lange noch nicht alle. Die Landschaft hier war in der späteren
Besatzungszeit mit römischen Farmen ziemlich dicht besetzt.
Nun gibt dieser kleine Fund wieder einen Anhaltspunkt.
Leider aber nur einen sehr schwachen. Schade, daß nicht
fort beim Aufgraben angraben worden ist. Dann wüßten
wir heute, woher das Stück rührt: aus einem Grab, einer
Siedlung oder einem Streufund? Oder sollte etwa gar die
unter der Hörsheimer Straße an der Fundstelle in 1,40
Tiefe ein römischer Straßkörper hinziehen? Auch das
wäre nicht unmöglich: Die Straße führt auf die Rast-
brüche am Gallenberg. Und dort haben — wie erwiesen
schon die Römer Steine zur Stärkung ihrer Straßen ver-
offenbar auch zur Kalibereitung gebrochen. Mit dem Krugbals
soll Eisen zutage gekommen sein aus kies- oder schuttartiger
Umgebung. Das würde für eine Siedlung sprechen. All-
die Angaben sind zu unsicher. Es hat eben keiner der Betref-
ten so recht aufgepaßt, weil seiner damit gerednet hat, da-
der Fund Bedeutung haben könnte. Vielleicht möglich, daß
ein römischer Einzelhof gestanden hat. Die Lage ist gün-
stig und hat bis in die jüngste Zeit in geringer Tiefe Wasser ge-
boten. Aber wir haben nun eben keine Gewißheit darüber,
nur eine verstärkte Vermutung. Drum nurmehr scharf auf-
gepaßt bei Grabungen in dieser Gegend! (Didwurztaut-
Baumlöcher usw.). Dann werden wir Gewißheit bekommen.

:: Wiesbaden-Bleibich. (Großfeuer.) Aus bis jetzt noch ungeklärter Ursache brach in dem Anwesen des Fuhrunternehmers August Beck ein Großfeuer aus, durch das die Scheune ausbrannte und die dort lagernden Vorräte, angeblich über hundert Zentner Stroh und Getreide, vernichtet wurden. An dem Stallgebäude ist das Dach niedergebrannt. Das Wohnhaus konnte durch die Feuerwehr bis auf einen geringen Brandschaden erhalten werden. Ebenso konnten die Pferde gerettet werden, doch erlitten hierbei der Besitzer Brandverletzungen und ein Feuerwehrmann eine leichte Rauchvergiftung.

Limburg. (Ein Jahr Zuchthaus für einen Hilfspostschaffner.) Vor dem Erweiterten Schöffengericht hatte sich ein Hilfspostschaffner aus Rennerod (Weisfallen) wegen Unterschlagung von Nachnahmegeldern zu verantworten. Das Gericht verurtheilte den ungeeigneten Beamten zu einem Jahr Zuchthaus, den Kosten des Verfahrens, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter, rechnete ihm aber, da er ein volles Geständnis ablegte, die Unteruchungshaft an.

:: Limburg. (Durch ein Plättchen schwer verbrannt.) Eine Hausangestellte der hiesigen Marienschule kam mit einem heißen Plättchen, das sie vom Ofen genommen hatte, ihren Kleidern zu nahe. Dieselben entzündeten sich an dem heißen Eisen und im Nu stand das Mädchen in Flammen. Es ließ schreiend aus dem Bügelzimmer auf den Flur, wo eine Schwester es kurzer Hand zu Boden warf und die Flammen mit Tüchern erlöschte. Mit schweren Brandverletzungen an den Oberextremitäten und im Rücken wurde die Verunglückte in das Krankenhaus eingeliefert.

Der Führer der deutschen nationalen Studentengruppe wurde von dem Erweiterten Schöffengericht Marburg wegen Vergehens gegen das Republikchutzgesetz zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt. Der Angeklagte soll in einer geschlossenen Gründungsverammlung des Stahlhelms in einer Rede die republikanische Staatsform, die Mitglieder der Regierung und die Reichsfarben beschimpft haben. Die Anklage fuhte auf der Anzeige eines Oberlandjägers, der hinter verschlossener Tür mitgeschrieben hatte. Der Angeklagte bestritt jede ihm zur Last gelegte Äußerung. Auch die vom Angeklagten aufgegebenen neun Zeugen befanden sich übereinstimmend, daß die Ausdrücke, auf die die Anklage sich stützt, nicht gefallen sind. Trotzdem stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Auslage des einen Zeugen mehr zu glauben sei, als denen der neun Entlastungszeugen und verurteilte den Angeklagten unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu der oben genannten Strafe.

:: Hanau. Unweit des Landratsamtes in der Hainstraße ereignete sich ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer, der angeblich durch die Scheinwerfer eines entgegenkommenden Kraftomnibusses geblendet war, fuhr den 34-jährigen Hilfsarbeiter Eginhard Klein aus Groß-Steinheim derart heftig an, daß Klein einen schweren Schädelbruch davontrug und bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb. Der tödlich Verunglückte kam von der Nachtsicht und drückte sein Fahrrad infolge eines Radschaden defektes vor sich her, als er von dem Motorradfahrer erfaßt wurde.

:: Frankfurt a. M. (Aus der Praxis der Einmissethebin.) Vor einigen Tagen wurde die Einmissethebin Anna Huhn, deren Thätigkeitsthebin bisher in Köln lag, hier festgenommen. Daraufhin meldete sich bei der Polizei eine Frau aus Köln, deren gesamte Wäsche und Kleidungsstücke von der Huhn nach kaum dreißigtägiger Bekanntheit gestohlen wurden. Bei den hier beschlagnahmten Sachen wurde noch ein großer Theil dieser Gegenstände aufgefunden. Die fast neuen und wertvollen Kleider hat die Huhn zum Theil zerschnitten, so daß sie nicht mehr getragen werden können. Auf ein ebenfalls entwundenes Sporttaschenbuch von 350 Mark ließ sie sich von einem Pfarrer, dem sie erzählt, daß sie augenblicklich in Not sei, 100 Mark geben. Mit einem entwundenen Stempel eines Kirchenvereins in Köln unterstützte sie selbstgeschriebene Zeugnisse, um sie bei der Werbung zu verwenden.

Aus solchen Siedlungsplätzen kann allerhand herausgeholt werden. In den ehemaligen Kellern finden sich bismale Bruchstücke großer Fäßtrüge, (sog. „Dollen“ von doliu Fäß) und vielleicht sogar Winzermesser.

Da wären wichtige Anhaltspunkte für die Frühgeschichte des Hochheimer Weinbaues zu gewinnen. In der „Querflaut“ sind auch Ziegelbroden mit Stempeln der 22ten Regimentszuge gelommen, die lange in Mainz und Umgebung gegebhat. Und dazu noch 2 Scherben mit Bruchstücken eingeritzten Inschriften. Sie liegen z. Bt. im Provinzialmuseum zu Trieb einem besannten Fachgelehrten zur Entzifferung und Erziehung vor (wenn möglich). Alles unscheinliche Bruchstücke, mal in der Erde „mit Dred und Sped“. Wie viele dazumag jeder Winzer schon achlos mit untergerodet haben? Können aber wichtige Belegstücke für die Vorgeschichte unserer Gegend sein und müssen gerettet werden. Und deshalb ist esich auf diesen kleinen Krughals und diese Scherben weiter aus: damit das Auge sie erkennen lernt! Und wer dann beiGraben oder Roden, Pflügen oder Ausschachten auf dergleichen Dinge stößt, der soll schnell anrufen, damit der Fund noch am Platze in seiner Lage nachgeprüft werden kann. Und müssen wir alle zusammenstehen! Jedes verlorene Fund ist ein unerklärlicher Verlust. Diese Dinge wachsen ja nichtwieder nach wie Baum und Strauch. Und jede verpasste Gelegenheit zur Nachbeobachtung und weiteren Erforschungraubt uns eines Ausblicks in fernere Zeiten. Unmaßevon Fundgut sind schon zugrunde gegangen und gehen weiter alljährlich verloren. Dampfbagger und Motorsaug — he notwendige Hilfsmittel — fressen gefählos in den noch vorhandenen Fundbestand hinein. Halten wir uns daran, die Verbliebene zu retten, eh: es zu spät ist! Nur in unablässiger Zusammenarbeit kann es gelingen, das Dunkel über der großen Vorzeit unserer Gemarkung weiter aufzu hellen. Und wirhilst da nicht gerne mit? In diesem schönen Ziel sind wir undoch alle einig. Drum munter an die Zusammenarbeit Hand in Hand, jeder an seinem Theil! Ihr habt gesehen, was so kleine Scherben alles verrät! Duzende, wenn nicht Hundemühten jahraus jahrein gefunden werden. Stellt Euch vor, was die uns dann alles zu erzählen hätten! Wäre das nicht schön?

Schwabe

^{*)} Im Schaufenster der Möbelhandlung Mund.
